Für eilige Leser

am Mittwoch morgen.

Der französische Panzerkreuzer „Léon Gambetta" wurde bei dem Kap Santa Maria di Leuca von einem österreichischen Unterseeboot torpediert; ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

Die feindlichen Angriffe auf die Dardanellen wurden von den Türken auf der ganzen Front unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen; ein feindliches Transportschiff wurde versenkt, ein feindlicher Kreuzer beschädigt.

Der englische Fischdampfer „Recolo" wurde in der Nordsee torpediert.

In der englischen Presse erhebt sich entschiedener Widerspruch gegen die rechtswidrige Behandlung gefangener deutscher Unterseebootsbesatzungen.

In den Karpathen stellten die Russen ihre verlustreichen Angriffe gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Uszoker Paß zunächst wieder ein.

Aus dem Gefangenenlager Ruhleben wurden 17 englische Bankbeamte entlassen, weil sich in England über 100 deutsche Bankbeamte auf freiem Fuße befinden.

Das ungarische Abgeordnetenhaus nahm den Gesetzentwurf über die Verlängerung der Abgeordnetenmandate an.

Der Gemeinderat in Lissabon wurde aufgelöst, weil er es abgelehnt hatte, die Dekrete des jetzigen Ministeriums als legal anzuerkennen.

Wetteransage der amtl. sächs. Landeswetterwarte: Nordwestliche Winde; meist heiter; warm; trocken; Gewitterneigung.

---

haben und ist jedenfalls größer, als der Erfolg der Verbündeten vor einigen Tagen durch die Einnahme der Höhe 60. Anderseits ist die Niederlage für die Engländer gerade in diesem Augenblick um so empfindlicher, als sie schon während des ganzen Krieges erklärt haben, daß sie im Frühjahr mit der Offensive ihres neuen Heeres zeigen wollten, was sie leisten können." Der Verfasser berechnet, daß die Deutschen in den letzten zwei Tagen 16 000 Geschosse, die mehrere 100 000 Kilogramm Eisen bedeuten, aus ihren schweren Geschützen auf diese Schlachtfelder geworfen haben, und meint, eine der ersten Folgen dieses Sieges dürfte sein, daß Ypern von den Verbündeten geräumt werden müsse.

Goldausfuhr aus Frankreich nach Amerika.

b. Aus Frankreich geht, so wird der „Voss. Ztg." aus Paris indirekt gemeldet, Gold nach Newyork. Der Ausgang von 25 Millionen Francs in der letzten Woche scheint nur ein Anfang zu sein. Diese Bewegung ist um so auffälliger, als Frankreich bis in die letzte Zeit hinein in Newyork Schatzwechsel zur Begleichung seiner Warenbezüge an den Mann bringen konnte, allerdings zu immer drückender werdenden Bedingungen.

Wirkung der deutschen Repressalien in England.

b. Gegen die rechtswidrige Behandlung gefangener deutscher Unterseebootsbesatzungen erhebt sich in der englischen Presse entschiedener Widerspruch. Die liberale Londoner Wochenschrift „The new Statesman" erklärt, die Regierung habe sich in eine Sackgasse hineinmanövriert. Sei schon das Geschrei vor einigen Wochen betreffs der besonders strengen Behandlung deutscher Unterseebootsoffiziere bedauerlich gewesen, so sei noch bedauerlicher die Tatsache, daß die Regierung dem stattgegeben habe. Das Ergebnis sei, daß jetzt eine Anzahl gefangener britischer Offiziere in Deutschland schwer darunter zu leiden habe. Die britische Regierung stehe vor der Alternative, entweder diese Engländer leiden zu lassen, oder einzugestehen, daß sie zwar bellen, aber nicht beißen könne, und daß die Unterseebootsbesatzungen nicht tatsächlich, sondern nur im theoretischen Sinne als Verbrecher behandelt werden sollen. Der Artikel fährt fort: „Wir müssen uns eingestehen, daß wir in punoto Repressalien mit den Deutschen nicht konkurrieren können und daß für jeden Schritt, den wir tun, die deutsche Regierung ohne Schwierigkeit zwei Schritte machen kann. Es bleibt uns nur übrig, alle Kriegsgefangenen ohne Rücksicht auf ihre individuellen Handlungen als ehrenhaften Feind zu behandeln, wie wir unsere Landsleute in Deutschland behandelt zu sehen wünschen." — Zu entschiedener Mißbilligung kommt auch „The Nation", die außerdem die Intervention eines neutralen Staates, etwa Schwedens, das gut mit Deutschland stehe, empfiehlt. — Im englischen Unterhause erklärte Ministerpräsident Asquith, die englische Regierung habe den von französischer Seite aufs Tapet gebrachten Gedanken, jedes von einem Unterseeboot versenkte Schiff durch ein beim Kriegsausbruch interniertes deutsches Schiff zu ersetzen, sorgfältig erwogen; sie habe aber beschlossen, vorläufig davon abzusehen. Später könne man den Gedanken aufs neue erwägen. Weiter erklärte Asquith, berühmte Entomologen seien nach der Front geschickt worden, um Fliegen und andere Insekten zu vertilgen.

Wieder ein englischer Fischdampfer torpediert.

(Reuter.) Der englische Fischdampfer „Recolo" ist gestern (Montag) in der Nordsee torpediert worden. (WTB.)

Neue englische Truppentransportschiffe.

b. Nach einer Meldung des „Hamb. Fremdenbl." aus Rotterdam werden auf englischen Werften neue Fahrzeuge mit flachen Böden gebaut, die für den Truppentransport bestimmt sind. Der geringe Tiefgang der Fahrzeuge soll sie vor Torpedos schützen. Es sollen hundert von diesen Fahrzeugen im Bau sein, von denen zwei in der vergangenen Woche in Newcastle zu Wasser gelassen worden sind.

Zur Beurteilung der Kriegslage.

Berlin, den 23. April 1915.

Infolge der großen Bedeutung, die der Kampf um befestigte Stellungen in dem gegenwärtigen Kriege gewonnen hat, ist dieser weniger reich an blutigen Entscheidungsschlachten als manche früheren Kriege gewesen. Und doch ist wohl in keinem Kriege mehr und erbitterter gekämpft worden. Dem entspricht die Größe der Kampfverluste bei Freund und Feind. Um sie miteinander näher zu vergleichen, reichen die veröffentlichten Nachrichten nicht aus, und noch unvollständiger ist unsere Kenntnis der Verluste, die die Heere durch Erschöpfung, Krankheiten usw. erlitten haben. Aber wir haben vollen Grund zu der Annahme, daß die deutschen Gesamtverluste verhältnismäßig erheblich geringer sind als die unserer Gegner.

Das Umgekehrte gilt von dem Ersatz der Verluste und den im Verlauf des Krieges eingetretenen Heeresverstärkungen. Weder Frankreich noch Rußland haben in diesen Beziehungen Gleiches wie Deutschland zu leisten vermocht. Frankreich fehlte es dazu an Menschen, Rußland an Material, beiden an den erforderlichen organischen Grundlagen. Englands stehendes Heer wird durch Heranziehung von allerhand fremden Hilfsvölkern vielleicht schon bisher verhältnismäßig stärker angewachsen sein als die deutsche Streitmacht, was bei seiner geringen ursprünglichen Kopfzahl jedoch nicht viel sagen will. Ob durch das wohl nicht mehr ferne Einrücken von Lord Kitcheners Heerscharen in die Front die Stärkeverhältnisse sich etwa zugunsten unserer Gegner verschieben könnten, entzieht sich noch der Voraussicht. Sollte es der Fall sein, so werden wir des von Kitchener bei Omdurman glänzend gelieferten Beweises eingedenk sein, in wie weitem Maße Minderheit an Zahl durch überlegene Leistungen ausgeglichen werden kann.

Die bisher wahrgenommenen Veränderungen der Stärkeverhältnisse gewähren auch einen Anhalt für die Beurteilung der Aussichten, die in dieser Hinsicht für den weiteren Verlauf des Krieges bestehen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß Frankreich bereits seine Zuflucht zur Aushebung der 18jährigen Wehrpflichtigen hat nehmen müssen, während das Deutsche Reich erst im nächsten Oktober, wie in gewöhnlichen Friedenszeiten, seine Zwanzigjährigen in das Heer einstellen wird, weil es noch über eine ausreichende Anzahl anderer Wehrpflichtiger zu wiederholter Auffüllung seiner Ersatztruppen verfügt. Auch in Oesterreich-Ungarn und Rußland sind die Rekrutierungsquellen bei weitem noch nicht erschöpft, in Rußland ist ihre fernere Ausnutzung jedoch durch Mangel an dem notwendigen Kriegsmaterial aufs äußerste beschränkt. In England und seinen Kolonien scheint die Anwerbung von Rekruten nur noch geringe Erfolgaussicht zu haben.

Sehr fühlbar machen sich bei den Heeren aller am Kriege beteiligten Staaten die schweren Verluste, die sie an Führern erlitten haben. Ueberall müssen sich die im Felde stehenden Truppen mit einer verminderten Zahl durchgebildeter Offiziere begnügen, der Mangel an solchen erschwert die Ausbildung von Ersatzmannschaften und die Herstellung von neuen Truppen. Indes verfügen die Staaten und Heere in sehr verschiedenem Maße über die Mittel zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten, und wir dürfen uns ohne Gefahr der Selbsttäuschung rühmen, in dieser Beziehung eine erhebliche Ueberlegenheit über unsere Gegner zu besitzen.

Auch in bezug auf die Beschaffung des notwendigen Kriegsmaterials hat Deutschland in dem bisherigen Verlauf des Krieges ein erfreuliches Maß von Leistungsfähigkeit an den Tag gelegt. Wie wir bei Ausbruch des Krieges unsere starke Heeresmacht innerhalb weniger Tage mit lückenloser materieller Ausstattung ins Feld gestellt haben, so sind wir auch trotz Absperrung von jeder auswärtigen Hilfe imstande gewesen, den alle Erfahrungen der Vergangenheit weit übertreffenden Bedarf an Ersatz verbrauchten Kriegsmaterials zu decken und allen neuen Anforderungen der Kriegstechnik Genüge zu leisten. Die dabei gemachten Erfahrungen bieten Gewähr, daß uns dies auch fernerhin gelingen wird. Wir verdanken dies, außer einer gediegenen staatlichen Organisation, dem Hochstande deutscher Volkskraft und deutscher Volkswirtschaft, deutscher Wissenschaft und Technik. Beschämend ist im Vergleich hiermit für unsere Gegner die Abhängigkeit, in der sich bezüglich der Deckung des notwendigsten Bedarfs an Kriegsmaterial England und Frankreich von der völkerrechtswidrigen Hilfeleistung habgieriger „Neutraler" befinden — von den Nöten Rußlands ganz zu schweigen.

Ja, ja, der verwünschte deutsche Militarismus!

(Schluß folgt.)

v. Blume, General d. Inf. z. D.

Der Zusammenbruch der Russen.

b. Der militärische Mitarbeiter der Sofioter „Kambana" bezeichnet die Karpathenschlacht als einen fürchterlichen Zusammenbruch der Russen. Diese hätten ihre besten Truppen und sämtliche Reserven eingesetzt und die Zahl ihrer Kräfte habe eine Million weit überstiegen. In dieser Schlacht sei der Kern und die Auslese der russischen Armee vernichtet worden. Die Hoffnung auf eine Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns, mit der sich die russische Gesellschaft getragen habe, sei gänzlich gescheitert.

Seeunternehmungen im Baltischen Meere.

b. Eine amtliche russische Mitteilung faßt die Seeunternehmungen im Baltischen Meere, die bisher stattgefunden haben, zusammen und betont, man müsse die meisten dieser Geschehnisse aus strategischen Gründen geheimhalten. Dieses Stillschweigen erscheine um so notwendiger, als die russische Flotte gegenüber der deutschen schwach sei.

Ein Deutscher in Rußland verurteilt.

Einer Meldung des „Rußkoje Slowo" aus Kasan zufolge wurde ein Deutscher namens Schwital wegen Beleidigung der Ahnen des Zarenhauses zu 8 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. (W. T. B.)

Der Kampf um die Dardanellen.

Als Admiral Souchon nach dem kühnen Vorstoß gegen die algerische Küste und waghalsiger Rundfahrt durchs Mittelmeer mit „Goeben" und „Breslau" in die Dardanellen eingelaufen war, blieb der nachdrängende Gegner beobachtend vor der Enge. Die Besatzungen unserer Schiffe vertauschten bald die blaue Mütze mit dem Fes, den der Matrose einen roten Zylinder nennt, und bei Flaggenparade wurde eines Morgens statt der deutschen Kriegsflagge der Osmanen blutrote Flagge mit weißem Halbmond gehißt. Aus „Goeben" und „Breslau" waren „Sultan Javus Selim" und „Midilli" geworden. Wohl der verblüffteste Mensch am Goldenen Horn war Limpus, britischer Admiral und Chef der englischen Marinemission, der mit seinen Nothelfern nur der Aufgabe, die türkische Flotte kampfunfähig zu machen, lebte. Nichts anderes als Sabotage übten die englischen Seeoffiziere an den Befestigungen des Bosporus wie der Dardanellen und an den Fahrzeugen ihres sie besoldenden Brotherrn, des Osmanenreiches. Die einzelnen Teile der Maschinen eines Kreuzers waren unter dem Vorwand der Reparaturbedürftigkeit nicht etwa in der Werft abgegeben, sondern auf alle Schmieden von Stambul verteilt in der Hoffnung, daß es unmöglich sein werde, sie zusammenzufinden. Da bot sich den Deutschen Gelegenheit, den betrogenen Türken zur Hand zu gehen. Ueberraschend schnell wurden die Fahrzeuge mobil und die Befestigungen kampfbereit. Als Flottenchef trat einem türkischen Befehlshaber Vizeadmiral Souchon zur Seite. Admiral v. Usedom legte Armeeuniform an und betätigte sich als Inspekteur der Küstenbefestigungen. Im Bosporus wurde eine neue Hafen- und Werftanlage mit viel Erfolg geschaffen, denn der durch Minenexplosion beschädigte „Sultan Javus Selim" konnte dort unlängst repariert und, wie die Russen spürten, wieder kampffähig gemacht werden. Es begann eine Zeit rührigen Arbeitens, in der die von Limpus fast noch mehr als von Abdul Hamid geschädigte türkische Flotte beim Exerzieren im Marmarameer bald die Anstelligkeit, Geschicklichkeit und Leistungsfähigkeit ihrer Seeleute bewies. Dann kam der für die Osmanen gar große Tag, an dem nach Jahrzehnten endlich wieder Geschwader unter dem Halbmond das Schwarze Meer befuhren. Wachsam argwöhnische Augen folgten ihnen. Die Russen begriffen, daß die fleißige Flotte ein gefährlicher Gegner werden könne, und beschlossen, sie durch heimtückischen Ueberfall zu lähmen. Wie der Zar mit unserem Herrn telegraphische Friedenswünsche tauschte, während seine Generale Truppen über die Reichsgrenze führten, wähnte der russische Botschafter bei der Pforte die Türken durch Verhandlungen und Versprechungen in Sicherheit wiegen zu können, während die russische Flotte Sebastopol verließ, um ohne Kriegserklärung einen vernichtenden Schlag gegen die türkischen Geschwader vorzubereiten.

In Ausübung einer planmäßigen Bewachung des Bosporus hatten Schiffe der russischen Freiwilligen Flotte längst die türkische Hoheitsgrenze überfahren, als Ende Oktober die osmanische Flotte zu einer mehrtägigen größeren Uebung auslief. Die Kreuzer standen am Abend des 27. Oktober weit draußen im Schwarzen Meer, die Linienschiffe lagen vor dem Bosporus, als starke russische Streitkräfte im Anmarsch auf die Enge gemeldet wurden. Am Morgen des 28. Oktober überfuhr der russische Minenleger „Pruth", begleitet von einem Kohlendampfer und einer Gruppe Zerstörer, die türkische Hoheitsgrenze. Das war eine feindselige Handlung und die Absicht der Russen nicht mißzuverstehen. Sie wollten durch Streuen von Minen die Kreuzer von den Linienschiffen trennen und dann die Kreuzer vernichten. Als „Pruth" die ersten Anstalten zum Minenlegen traf, eröffnete darum „Sultan Javus Selim" das Feuer und schoß ihn mit seinen 700 Minen in Grund. Ein gleichzeitiger Angriff der russischen Torpedoboote wurde von einem Linienschiff abgewiesen. Die türkischen Streitkräfte konnten sich vereinigen. Am nächsten Tage aber zog die Pforte die Konsequenz des russischen Ueberfalls und befahl dem Admiral Souchon einen Angriff an die Küsten des Schwarzen Meeres zu tragen. So trat als Dritter im Bunde die Türkei mit kühnem Offensivschlag an die Seite von Oesterreich-Ungarn und Deutschland und warf zugleich den im Mittelmeer schon den Angriff auf die Dardanellen rüstenden Engländern und Franzosen den Handschuh hin. Zwei Männern namentlich gebührt Dank. Dem klugen und tatkräftigen Kriegsminister Enver Pascha, der mit dem auf Schlachtfeldern bewährten eisernen Willen des geborenen Führers fast, nein ganz allein die Staatsmänner seiner Nation überzeugte, daß unserer Gegner Locken oder Verheißen eitel und ihr Drohen ohnmächtig sei, und dem Schöpfer der über Nacht geborenen jungen osmanischen Flotte, dem Marineminister Djemal Pascha, der den Ratschlägen des Vizeadmirals Souchon folgend die Erfolge der türkischen Marine im Schwarzen Meer vorbereitete. Taten, die in der Geschichte des Seekrieges kaum ihres gleichen haben, wurden vollbracht, aber vorläufig wenig beachtet, weil Europa jetzt die Augen auf die Dardanellen richtete. Die deutschen Offiziere und Matrosen von „Goeben", „Breslau" und „Loreley", die dort mit den Türken die veralteten und vernachlässigten Forts und Batterien mit glücklicher Hand für den Kampf rüsteten, hatten das Kleid der osmanischen Festungsartillerie angelegt. Aus Admiral v. Uiedom, der einst in China auf Seymours Geheiß die Deutschen an die Front führte, war ein Pascha, und aus seinem Chef des Stabes, Korvettenkapitän v. Janson, ein Oberstleutnant im Generalstab mit breiten roten Hosenstreifen und klirrenden Sporen an den Reiterstiefeln geworden. Unsere Leute reichten natürlich nur hin, um als wichtigste Nummern bei Bedienung der Geschütze zu helfen. Darum gebührt das Verdienst an der heldenmütigen Verteidigung der Dardanellen den tapferen Türken, aber Deutsche und Osmanen konnten sich zum Vorteil der gemeinsamen Sache ergänzen. So blickten die Führer mit Sorge auf einen anfänglich nur geringen Munitionsvorrat, der jetzt durch Geschoßfabrikation an Ort und Stelle gemehrt wird. Die deutschen Offiziere gedachten des ungeahnt großen Munitionsverbrauchs im gegenwärtigen Kriege und der Tatsache, daß überhaupt unser Kanonier im Kampf aus dem Vollen wirtschaften will. Aber für den Türken, der unter Abdul Hamid scharfe Munition überhaupt nicht und seither wenig genug davon zu sehen bekam, ist das Geschoß eine kostbare Rarität und ein Heiligtum. Er sitzt im Gefecht auf seinen Granaten, und wenn Schulze eine in den Verschlußkopf schieben will, fällt Achmet ihm in den Arm: „Nee, lieber Freund, wir von hier unten sind sparsame Leute und schießen nur, wenn wir 100 zu 1 auf einen Treffer wetten können!" Darum ist in allen Kämpfen der Munitionsverbrauch ein geradezu verblüffend geringer, namentlich im Vergleich zur Größe der Erfolge, gewesen.

Der Gegner, zunächst nur durch englische Fahrzeuge vertreten, ließ den anfänglich in Zelten bei den Batterien lagernden Türken und Deutschen Zeit, Baracken zu zimmern, am Geschütz zu exerzieren und die Werke auszubauen. Anfang November näherte sich einmal die englische Flotte der Einfahrt der Dardanellen und feuerte gegen die beiden Außenforts, ohne den Geschützen Schaden zu tun. Am hier flachen nördlichen oder europäischen Gestade steht das Steinfort Siddil Bachr oder Schloß am Meeresdamm beim kleinen Dorf als ein viereckiges Kastell mit niedrigen Ecktürmen, umgeben von Strandbatterien, unfern des noch weiter nördlich hoch und frei gelegenen gemauerten Werkes von Ertogrul. Jenseits der etwa 3600 Meter breiten Meeresstraße sehen wir auf dem asiatischen Ufer Fort Kumkaleh, das Sandschloß, zwischen wenigen Strandbatterien. Schon Moltke und Brialmont, der Erbauer der Dardanellenbefestigungen, nannten die beiden Forts nur vorgeschobene Posten, bestimmt, die eigentlichen Verteidigungswerke im Innern der Enge von der Annäherung eines Gegners zu unterrichten. Daß sie gegen die weittragenden Geschütze des Gegners nicht lange zu halten waren, wußten die Verteidiger der Stunde. Konnte doch der Feind auf eine Entfernung, die Erwiderung seines Feuers nicht erlaubte, mit vollen Breitseiten gegen sie wirken. Erst im Innern der Enge fällt es ihm schwerer, seine Breitseite, also die höchste Feuerleistung des Schiffes, zur Geltung zu bringen.

Trotzdem mißglückten die ersten Angriffe der Engländer. Sie unternahmen nichts, bis eins ihrer U-Boote das in der Bucht von Dardanos ankernde alte Linienschiff „Messudieh" torpedierte. Steuerbordseite nach oben, ragt das Wrack noch heute aus der Flut, die ein Kirchhof feindlicher Fahrzeuge wurde. Ein Wellengrab fand schon das bei der nächsten feindlichen Unternehmung bis Nagara vorgestoßene französische U-Boot.

Am 19. Februar wagte sich ein britischer Zerstörer in Schußweite der Ohanjebatterie bei Kumkaleh. Unter Feuer genommen, lief er davon, aber vier Stunden später legte sich die britische Flotte auf große Entfernung vor die Einfahrt und begann ein heftiges Feuer gegen die Außenforts. Ziel schien namentlich die Ohanjebatterie. Der Kommandant Leutnant z. S. Woermann fiel. Ein Vizefeuerwerker übernahm den Befehl und erzielte zwei Treffer gegen ein englisches Linienschiff. Darüber wurde es 5 Uhr, also Teatime, die bis zum Eingreifen der Franzosen die Briten durch Abbrechen jedes Gefechts pünktlich innehielten, und der Gegner verschwand. Sein am nächsten Tag erneuerter Angriff blieb abermals wirkungslos. Doch schon durch die Beschießung vom 21. Februar litten die Außenforts.

Für die jetzt täglich einander folgenden Angriffe versammelte der Gegner etwa zehn Schiffe auf eine Entfernung von fünf bis sechs Kilometer vor der Einfahrt, um gemeinhin mit vier das Feuer gegen die Außenforts zu unterhalten. Es war oft ein Trommelfeuer, in dem die türkischen Kanoniere mit heldenmütiger Zähigkeit ausharrten und über Erwarten lange dem Angriff trotzten. So aussichtslos schien er vorläufig den Briten, daß sie schon am 24. Februar die 38,1-Zentimeter-Geschütze des Ueberdreadnoughts „Queen Elizabeth" erst durch direktes Feuer und dann durch indirektes über die Halbinsel Gallipoli hinweg wirken ließen. Hierauf hatten unsere Haubitzen gewartet. Von drei Treffern gefaßt, suchte die „Queen" das Weite.

Doch am 25. Februar litten Geschütze und Werke der Außenforts so stark, daß der Feind am nächsten Vormittag zu neuem Angriff zum erstenmal in den Mund der Dardanellen fahren konnte. (Fortsetzung folgt.)

Otto v. Gottberg.

*

Ein englischer Hauptmann in Arabien erschossen.

Die „Times" melden aus Simla, daß der englische Hauptmann Dyer, welcher der persischen Oelgesellschaft zugeteilt war, am 15. d. Mts. am Oberen Karunflusse von Arabern erschossen wurde. (W. T. B.)

Zwei deutsche Flugzeuge angeblich abgeschossen.

b. Die „Times" melden aus Mytilene, daß die beiden deutschen Flugzeuge, die Tenedos mit Bomben bewarfen, durch Schrapnells getroffen und heruntergeholt wurden. Das Schicksal der Flieger sei unbekannt.

Berlin im Lügenspiegel unserer Feinde.

Wie's jetzt in der Reichshauptstadt wirklich zugeht, das erfahren wir aus den Mitteilungen englischer und französischer Blätter. Danach kann es kaum zweifelhaft sein, daß wir am Ende unseres Daseins stehen. Die „Kreuzztg." erhält darüber durch den Draht nämlich folgende Mitteilungen:

Rotterdam, 26. April. Hier angekommene englische und französische Blätter vom 23. April bringen folgende Schilderungen des augenblicklichen Lebens in der Reichshauptstadt: „Matin": Bekanntlich werden seit geraumer Zeit bereits die Restaurants und Cafés in Berlin auf Anordnung des Bürgermeisters Wermuth um 10 Uhr abends geschlossen. 10 Uhr abends Berliner Zeit ist aber 8 Uhr abends Pariser Zeit, denn es herrscht eine Zeitstunde Unterschied zwischen Paris und Berlin, der jetzt um